

HERDER-KORRESPONDENZ

Viertes Heft - 10. Jahrgang - Januar 1956

In Wahrheit ist die Gottwidrigkeit nicht aus der Welt selbst erwachsen. Sie ist der Welt eigentlich fremd und ihr nur vom Menschen eingegeben, der als freier Gestalter zwar in ihr, aber doch auch ihr gegenüber steht. Aber der Mißbrauch hat die Welt so vergiftet, daß er dem Menschen - von dem er eigentlich kam - nun aus der Welt immer wieder entgegenwächst. Richtiger wäre vielleicht, zu sagen: Nicht der Welt wohnt dieses Gift inne, sondern dem Menschen, der mit vergiftetem Herzen, in einer Art geistiger Allergie, im Gebrauch der Welt immer wieder krank wird.

Otto Semmelroth SJ

Die Menschen
mögen im Genuß
von Alkohol
und im Gebrauch
anderer Genußmittel
das rechte Maß
nicht überschreiten.
Allgemeine
Gebetsmeinung
für Februar 1956

1. Diese sehr nüchterne Gebetsmeinung fällt nicht umsonst in den Faschingsmonat und in den Beginn der Fastenzeit. Ihre Bedeutung reicht aber viel weiter und wird erst einsichtig, wenn man eine ganze Reihe erschreckender Tatsachen zur Kenntnis nimmt, die aus der ganzen Welt der Sorge des Heiligen Vaters bekannt werden. Greifen wir einige Beispiele heraus, die für sich selber sprechen.

Der französische Ministerpräsident Mendès-France sah sich 1954 genötigt, in einer Rundfunkrede zu erklären, in keinem Volk sei der Alkoholverbrauch so groß wie in Frankreich: „Unsere Heilstätten können die ständig wachsende Zahl der Opfer des Alkohols nicht mehr aufnehmen. Die Gesundheit der Jugend ist in zahlreichen Departements ernstlich gefährdet. Die alljährlich für übermäßige Erzeugung alkoholischer Getränke und für die Opfer des Alkohols verschwendeten Summen erreichen astronomische Ziffern . . .“ Dazu eine kleine Statistik für die skrupellose Alkoholeinfuhr in Äquatorialafrika: 1938 12 000 t, 1951 45 000 t! Ausbeutung der menschlichen Versuchlichkeit durch Geschäftemacher! Schon im März 1953 sah sich der französische Episkopat zu einem Alarmruf genötigt: „Es ist hohe Zeit, die öffentliche Meinung aufzurütteln und sich über die Ausdehnung des Übels Rechenschaft zu geben. Privatinteressen können nicht geschont werden, wenn das Allgemeinwohl in Frage steht. Die Ausbeutung eines Lasters und einer Schwäche des menschlichen Wesens ist ein Skandal, den das bloße Gefühl der Rechtschaffenheit und die Moral verurteilt. Wir verlangen, daß eine Erziehungsaktion von der Katholischen Aktion, den sozialen Werken, den Schulen und der Presse unternommen wird . . .“ Und Deutschland? In der Bundesrepublik geben die Fürsorgeämter 300 000 Alkoholsüchtige an. In den USA übersteigt die Zahl das Zehnfache und nähert sich 5 Millionen. Bischof Fulton Sheen warnte angesichts der Bedrohung der Jugend. Man braucht nur in die amerikanische Literatur hineinzuschauen, welche Rolle dort der Alkohol spielt. Und von den westlichen Ländern geht die Seuche über den ganzen Erdteil, besonders in die Missionsgebiete. In Brasilien

sterben jährlich 200 000 Kinder infolge übermäßigen Alkoholgenusses der Eltern. Es geht also um mehr als Faschingsübermaß. Es geht um Verfall, Jugendkriminalität, um eine allgemeine Schande.

2. Schon 1950 hatte der Papst gewarnt: „Diese Gier nach Vergnügungen und Luxus darf nicht übersehen und verschwiegen werden; denn sie breitet sich aus wie ein reißender Strom, nicht ohne auch Katholiken mit sich fortzuziehen. Gegen eine solche Maßlosigkeit ermahnen Wir dringend alle, unter der Fahne christlicher Entsagung freiwillig zu kämpfen und über das Maß des Gebotenen hinaus zu opfern . . .“ Es geht darum, daß unsere katholischen Politiker sich nicht auch zu Beschützern dieser Sucht machen, daß sie nicht noch von Staats wegen den Festrummel begünstigen. Insbesondere müssen die Gewissen katholischer Besitzer von Vergnügungsstätten, von Alkohol- und Tabakunternehmen befragt werden, ob sie nicht durch ihre Reklame zu dieser Sucht beitragen. Der übermäßige Gebrauch von Genußmitteln ist eines der schlimmsten Symptome für eine tiefer liegende Erkrankung des menschlichen Herzens. Im letzten Krieg haben sich die Horizonte unseres Weltbildes geöffnet, und Abgründe von Möglichkeiten sind zur Wirklichkeit geworden, neue Katastrophen hängen in der Schwebe. Lebensangst steckt weitgehend hinter diesem Mißbrauch der Genußmittel, zu dem man auch die Traumfilme und den Geschwindigkeitsrausch der Motoren rechnen sollte und manches andere mehr, nicht zuletzt die hemmungslose Erotik. Unser Gebet wird also auf die Tiefe der Krankheit zielen: auf die Linderung der Angst durch mehr Ordnung und Frieden in der Welt und durch mehr Liebe in den Herzen, mehr Brüderlichkeit auf Seiten der Christen. Die Vernunft und die Unterweisung in den Moralgesetzen allein schaffen es nicht. Die Predigt des Gesetzes erreicht nicht die aufgewühlten Tiefen der Leidenschaften und die Unruhe der Herzen. Hat denn die Christenheit kein Mittel, der Flut wirksam zu begegnen?

3. Immer mehr Verantwortung fühlende Christen und ihre Bischöfe empfehlen und üben das sogenannte „Freitagsoffer“: die völlige Enthaltung von jeglichen Genußmitteln an diesem Tage der Woche, also ein Sühne- und Bußwerk. Wer wollte leugnen, daß dieser Versuch völliger Enthaltung

in Verbindung mit ernstem Gebet seine Früchte trägt? Er stammt aus einem echten liturgischen Denken und ist ein vernünftiger asketischer Akt, der aber nicht mit den schwachen Kräften des menschlichen Willens rechnet, sondern mit der Wirkung der erflchten Gnade, die Christus unserm Bußwerk hinzufügen muß. Das Freitagsopfer sollten alle gläubigen Christen unbedenklich bringen und fleißig üben, schon um zu erfahren, wie schwer selbst dem beherrschten Menschen diese kleinen einmaligen Opfer fallen. So kann es der erste Schritt zu einer Wende sein, nicht zum Puritanismus — der Papst spricht nicht von Prohibition, sondern von der Einhaltung des rechten Maßes —, zu einer Wendung des Glaubens also, der im Bewußtsein menschlicher Schwachheit seine ganze Hoffnung auf die Gnade setzt. Das Ausmaß des Lasters als einer Frucht der Angst kann nur noch die Gnade überwinden.

4. Und doch können auch wir einiges mehr dafür tun. Bedenken wir eine erregende Tatsache, die unsere Aufmerksamkeit verdient: warum sind die Mitglieder der sogenannten „enthusiastischen“ Sekten am Rande der Christenheit gegen den Mißbrauch der Genußmittel gefeit? Weil sie es verstehen, nicht nur die Kräfte des Verstandes und des Willens anzusprechen, sondern sie entfesseln auch die Kräfte des Gemütes und begeistern die Gläubigen zu hinreißender Liebe für Christus und zu außerordentlichen Opfern (denken wir nur an den Zehnten des Einkommens!). Ist die Liturgie der Kirche mit ihrer römischen Gemessenheit dazu weniger geeignet? Haben wir nicht auch im katholischen Raum ausgesprochen „enthusiastische“ Bewegungen, die nicht immer zur Freude des Klerus aus der gewohnten Liturgie ausbrechen oder sich an bestimmte Lieblingsfeste anklammern, bei denen das Herz stärker zum Leben kommt? Die marianische Frömmigkeit aller Grade, die Legion Mariens, sind das nicht ernste Zeichen der Zeit, die einen richtigen Weg anzeigen und unsere Pastoral vor unüberhörbare Fragen stellen? Wir kennen den Weg. Der hl. Ignatius hat ihn in vier schlichte Worte gefaßt: *Sanguis Christi inebria me* — Blut Christi, berausche mich! Sollte nicht in dem geradezu heidnischen Rauschbedürfnis der von Lebensangst umgetriebenen Menschen eine Wahrheit zum Durchbruch kommen, deren sich Christus annimmt, eine urchristliche Wahrheit: daß der Mensch nicht so sehr zum Weisen berufen ist, sondern zum Liebesopfer, zu dem, was der Völkerapostel den „Geistesmenschen“ nennt, zu außerordentlicher Existenz?

Beten wir doch darum, daß der Glaube und die Liturgie der Kirche wieder als ein „berauschender Wein“ gereicht werden. Anima Christi ...

Meldungen aus der katholischen Welt

Aus dem deutschen Sprachgebiet

Stellungnahme der Bischöfe zur Frage der Vierzigstundenwoche und zur Frauenarbeit

Zur Frage der Vierzigstundenwoche, die im vergangenen Jahr in Deutschland immer häufiger gefordert, z. T. auch schon verwirklicht worden ist, und deren Auswirkungen für die Familie, das persönliche Wohl des Einzelnen wie auch für die gesamte Gesellschaft haben Ende November die deutschen Bischöfe Stellung genommen. Zusammen mit

dem zweiten Punkt der Erklärung: der außerhäuslichen Berufsarbeit der verheirateten Frau, stellt die Stellungnahme eine unüberhörbare Kritik an dem gegenwärtigen Zustand der sozial-wirtschaftlichen Ordnung in der Bundesrepublik dar. Das Schreiben hat folgenden Wortlaut:

„Die unaufhaltsam fortschreitende Technisierung des heutigen Lebens stellt den Menschen überall vor neue Fragen und neue Entscheidungen. Es gehört zu den Aufgaben des Lehr- und Hirtenamtes der Bischöfe, die unveränderlichen Grundsätze der Glaubens- und Sittenlehre auf die jeweils veränderte Situation anzuwenden. Zwei Fragen drängen sich heute in den Vordergrund und verlangen eine Stellungnahme der Bischöfe: die viel erörterte Einführung der Vierzigstundenwoche und das Problem der Frauenarbeit.

Die Bischöfe betrachten es nicht als ihre Aufgabe, festzustellen, ob und wo unsere wirtschaftlichen Verhältnisse die Einführung der Vierzigstundenwoche gestatten. Sie können jedoch zu Fragen der sozialen Ordnung nicht schweigen, wenn die göttlichen und kirchlichen Gebote sowie die sittlichen Grundlagen der gesellschaftlichen Ordnung davon betroffen werden.

Zweifellos kann die Vierzigstundenwoche unter gewissen Voraussetzungen einen wahren Fortschritt bedeuten. Sie mag es dem Menschen erleichtern, den notwendigen inneren Abstand von der Technik zu wahren. Sie bietet ihm die Möglichkeit, den Sonntag — der dann mehr als bisher von öffentlichen Veranstaltungen und Versammlungen freigehalten werden sollte — als den Tag des Herrn und den Tag der Ruhe zu erleben. Sie kann ihm helfen, dem heute vielfach behinderten Familienleben wieder größeren Raum zu geben. Nicht zuletzt vermag die erstrebte Neuordnung den Arbeitern und Angestellten wie auch den leitenden Männern der Betriebe und Verwaltungen jenes Maß von Entspannung und Erholung zu sichern, das den erhöhten Anforderungen des modernen Wirtschaftslebens entspricht. Ein freies Wochenende mit einem freien Tag vor dem freien Sonntag ist aus diesen Gründen überall da zu begrüßen, wo es sich durchführen läßt.

Nicht in jedem Fall ist indessen die Kürzung der Arbeitszeit ein wirklicher Gewinn. Mit der Kürzung ist meist eine Neugestaltung der Arbeitszeiten nötig. Dabei muß sicher die Eigenart der einzelnen Betriebszweige berücksichtigt werden. Im Endergebnis darf aber nicht eine Erhöhung, sondern muß eine Verminderung der Sonntagsarbeit stehen. Als Grundsatz muß gelten, unter den vielen möglichen Systemen der Arbeitszeitgestaltung dasjenige auszuwählen, das die Arbeiter in möglichst großem Umfang in den Genuß des arbeitsfreien Sonntags zusammen mit ihren Familien bringt.

Gleitende Arbeitswoche

Man hat vorgeschlagen, die Betriebe mittels der ‚gleitenden Arbeitswoche‘ in größerem Umfang als bisher auch über den Sonntag pausenlos arbeiten zu lassen. Auf diese Weise sollen für die einzelnen Schichtgruppen der Arbeiter bei gleichbleibender Produktionsleistung kürzere Wochenarbeitszeiten erzielt werden. Bei diesem Verfahren gewinnt der einzelne Arbeiter zwar eine größere Anzahl freier Tage, jedoch bleibt ihm nur jede dritte, vierte oder gar fünfte Woche ein völlig arbeitsfreier Sonntag. Der Rhythmus von Arbeit und Freizeit wird vom Laufe der Woche gelöst, der Sonntag verliert seine herrschende Stellung.